

Liebst du Mao?

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebst du Mao?

Der russische Dichter Jewgenij Jewtuschenko, im Westen gut bekannt und wegen seines Mutes geschätzt, mit dem er gelegentlich Dinge ausspricht, von denen manche seiner Kollegen nicht einmal anzudeuten wagen, daß sie darüber nachdenken, hat die chinesische «Kulturrevolution» dichterisch verspottet. «Das Wasser, das Mao durchschwommen hat, ist nahrhafter als Milch», läßt er einen gelben Teenager sagen. Mit solchen Pfeilen zielt er auf die Bewegung im Nachbarland, die trotz ihres Namens keine revolutionäre Kultur geschaffen, wohl aber immense kulturelle Werte zerstört hat.

Spott über die Jugend? Dabei zieht man immer den kürzeren; sie überlebt uns ja doch. Und gerade in diesem Fall: Buben und Mädchen gestalten den vom Staat gewährten einjährigen Schulurlaub so kurzweilig wie möglich, Krach schlagend, vorgekaute aber unverdaute Weisheiten an die Wände malend, im Umkreis von hunderten Kilometern auf Staatskosten vagabundierend, demonstrierend, marschierend, sich am Geruch der Macht, den Masse immer ausströmt, berauschend ... Frage: Welches Land in aller Welt hätte eine Jugend, die der Verlockung widerstehen könnte, wenn man ihr ein Jahr Ferien vom Schüler- und Lehrlingsdasein gewährt hätte und ihr Tun erst noch als staaterhaltend preisen würde? Spott hierüber ist nicht nur ungerecht, sondern auch billig: Man kann doch der Jugend nicht vorwerfen, daß sie noch nicht alt ist.

Außerdem: Es ist ja nicht nur Abenteuerlust, die dahinter steckt. Viele, viele der Burschen und Mädchen glauben, was sie an die Wände schreiben; sie sehen sich in ihrem idealistischen Schwung bestätigt, denn ihr Glaube hat immerhin schon einige politische Berge versetzt; sie fühlen sich verantwortlich für die Zukunft ihrer Heimat; sie glauben, ihre Pflicht zu tun. Die Frage «Liebst du Mao?» geht wohl tiefer als «Aimez-vous Brahms?»

Jewtuschenkos Spott gilt allerdings auch den Drahtziehern, die den Idealismus der Jungen mißbrauchen. Und damit hat er recht, nur: C'est le ridicule qui tue – dringt der Spott aber nicht über die Grenze, vermag er auch nicht zu töten. Man wird das ungute Gefühl nicht ganz los, Jewtuschenko habe die Gelegenheit ergriffen, wo er mit den Parteibonzen gleicher Meinung ist, sich durch seinen Spott wieder lieb Kind zu machen, Verzeihung für dies und jenes zu erlangen ... Dieser Verdacht ist allerdings vage.

Vielleicht aber steckt weitaus mehr dahinter, als man zuerst denkt: Es kann sein, daß Jewtuschenko gar nicht so sehr die chinesische Gegenwart geißelt als die jüngste russische Vergangenheit. Zuzutrauen wär's ihm. Wie das? Nun, verblümt, wie das in unfreien Systemen seit alters her Brauch ist. Er schreibt etwa, es sei nicht mehr Sitte unter jungen Chinesen, zu fragen: «Liebst

du mich?» Die Frage laute heute: «Liebst du Mao?» Da fällt einem doch ... Ja, nicht wahr? Ihnen auch? Also, da fällt einem doch ein, was vor kurzen zehn Jährlein in der offiziellen russischen Literatur geboten wurde, in vielen Abwandlungen, getreu den Richtlinien, die das ZK der Partei erließ. War da nicht zum Beispiel ein Mädchen geschildert und als Beispiel hingestellt worden, das eine Liebeserklärung des jungen Traktorführers mit den Worten zurückwies: «Nicht mich sollst du lieben, sondern deinen Traktor. Nichts ist wichtiger, als daß das Plansoll der Kolchose vorzeitig erfüllt werde. Geh, schmier deinen Traktor!» Wie unter solchen Umständen ein Bevölkerungsrückgang vermieden werden konnte, ist nicht leicht erklärbar. Oder entsprach das dogmatische literarische Idealbild etwa nicht ganz der menschlichen Wirklichkeit?

Selbst wenn: Unter heimlich Verliebten wird das banalste Gespräch zum zärtlichen Dialog. Nicht nur im Osten. Wenn ein helvetischer Chrigel spricht: «Mädi, ich glaube, wir sollten heimzu, es kommt ein Gewitter», dann versteht ihn Mädi gut; er meint: «Ich liebe dich und möchte dich vor allen Fährnissen des Lebens bewahren.» – Und wenn Mädi antwortet: «O, es wird nicht so schlimm werden. Wollen wir nicht noch ein Weilchen gucken?» dann versteht er ganz richtig: «Mich kümmert kein Wolkenbruch, wenn ich nur bei dir sein kann, Lieber!» Und dabei haben die beiden, jeder Lauscher kann's bezeugen, nur vom Wetter gesprochen.

So wird's auch in Rußland gewesen sein. Wenn der Traktorführer Wanja weisungsgemäß seinem Traktor zuschritt, selbigen zu ölen, und, sich nochmals umwendend, sah, wie Sonja das dickste der rosigen Ferkel herzte und drückte, statt es wie die andern lediglich mittels Futter zur fetten Sau aufzumästen – dann wußte Wanja wohl, für wen stellvertretend das Ferkel geknutscht wurde. Und zufrieden schritt er fürbaß und schmierte selig lächelnd den Traktor.

Und anders wird's heute auch in China nicht sein. Wenn Wang und Li sich gegenseitig in Liebesbeteuerungen für den Vorsitzenden Mao und dessen umwälzendes Schrifttum überbieten, sprechen die Schlitzaugen eine andere Sprache. Sagt der Mund: «Liebst du Mao?» fragt das Auge: «Liebst du mich?» Und antwortet der Mund: «Ich möchte für Mao mein Leben hingeben!» dann verrät das Auge die Uebertragung aus dem Politischen ins Menschliche: «Ich kann nicht mehr leben ohne dich!» Was vermögen dagegen Weisungen des ZK?

Das ist gut so. Anders hätten wir keine Gewähr, daß die Welt nicht innert zwei Generationen ausstürbe. Irgendwo hat die Macht der Politiker eine Grenze, Gott sei Dank. In Rußland, in China – und auch hierzuland.

AbisZ

